

Elisabeth Ettliger, Die Keramik der Augster Thermen (Insula XVII).
Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz Bd. 6. Basel (Verlag Birkhäuser)
1949. 112 Seiten mit 3 Textabbildungen und 47 Tafeln.

Die sogenannten Frauenthermen in der Colonia Raurica (Augst) wurden in den Jahren 1937/38 von R. Laur-Belart ausgegraben. Der Ausgräber behandelte vor allem den Baufund im Jahresbericht der SGU von 1938. Diese Thermen liegen etwa zwischen dem Haupt- und dem Südforum der Stadt, nicht weit vom Bühnentheater entfernt, das zeitweilig auch als Amphitheater benutzt wurde. Zur Unterscheidung von anderen Augster Thermen wird die Anlage der Insula XVII als Frauenthermen bezeichnet, weil in einem Abwasserkanal derselben hunderte von Haarnadeln aus Bein gefunden wurden.

Teilweise über älteren, nicht genau datierten Wohnbauten scheint in klaudischer Zeit ein Thermenbau mit gemauerter Natatio errichtet worden zu sein, dessen Grundriß nicht wiederzugewinnen war. Dieser klaudische Thermenbau brannte ab oder wurde abgerissen. Der Abbruchschutt des Baues wurde an Ort und Stelle eingeebnet. Um ein genügend großes Bauniveau zu gewinnen, scheint man auch von anderen, bisher noch nicht bekannten Stellen der Stadt Schutt heran- und aufgebracht zu haben. In dieser Schicht waren augustische bis klaudische Scherben verlagert und vermischt. Nur wenige Scherben wurden im Lehm unter der Planierungsschicht gefunden. Unter Vespasian errichtete man einen neuen Thermensteinbau mit Natatio. Die Datierung dieses Baues ist einerseits auf den terminus post quem der spätesten Scherbe der Planierungsschicht (Drag. 35, also frühestens neronisch), anderseits auf stratigraphische Funde, die die Natatio datieren (3 Vespasiansmünzen) und Funde, die einen späteren Boden der Natatio datieren (verzierte Scherben von Drag. 37 und eine

Nervamünze) begründet. Da die Einheitlichkeit der ganzen Anlage mit der *Natatio* wahrscheinlich ist, kann die Errichtung des ganzen Baues etwa auf vespasianische Zeit angesetzt werden. Eine große Umgestaltung verschiedener Räume und eine teilweise Veränderung der ganzen Anlage wurde unter Trajan vorgenommen. Dabei wurden die Verkaufsläden im NO stark verkürzt, um die Straße erweitern zu können (vgl. den Bau der Straßen-Kolonnaden in Köln, wenn er richtig in die Mitte des 2. Jahrhunderts datiert ist: F. Fremersdorf, Neue Beiträge zur Topogr. des röm. Köln [1950] 40), und wurde im SO anstelle der *Natatio* eine zweischiffige Basilica errichtet. Die Datierung der Verkürzung der Verkaufsläden ist durch Domitiansmünzen unter der neuen Abschlußmauer der reduzierten Läden und unter dem neuen Fußboden derselben möglich. Gleichzeitig mit dem Umbau scheinen die ganzen Thermen gründlich renoviert worden zu sein. Eine Trajansmünze datiert auch diese Renovierung. Die Thermen wurden bis in das 3. Jahrhundert benutzt. Die späteste bei der Grabung gefundene Münze war eine Gallienus-Münze. Das Ende der Anlage wird mit den Alamannen-einfällen zusammenhängen.

Die Zahl datierter Fundkomplexe in Schichten, Gruben oder Gräben ist nicht sehr groß. Einerseits wurde bei verschiedenen größeren oder auch lokalen Umbauten altes Material, auch der unteren Planierungsschicht umgewühlt und verlagert, andererseits wurden die Scherben in den Kanälen während der langen Benutzungszeit mehrfach umgelagert. Dennoch konnte sich die Vf. auf einige geschlossene Schichten und Fundkomplexe bei der zeitlichen Gliederung der Keramik stützen. Die Bezeichnung der Münzen nach Cohen mag dabei zwar für die größeren Datierungszwecke einer Bauanalyse genügen, ist aber numismatisch vollkommen unzureichend.

Die Bearbeitung der Keramik selbst ist der Vf. in mehrfacher Hinsicht sehr gut gelungen. In der Gliederung des vorgelegten Materials machte sich die Vf. in anerkannter Weise frei von überkommenen starren Einteilungen. Ein fruchtbarer Grundgedanke des Buches ist der, daß die römerzeitliche Keramik der *Germania superior* aus zwei Quellen gespeist wird, aus der mittelmeeerländischen Keramik und aus der Latènek Keramik. *Mutatis mutandis* muß dieser Gedanke jeder Bearbeitung einer provinziellen Keramik des römischen Reiches zugrunde gelegt werden. So ist es also sehr geschickt, daß die Vf. zuerst die frühe, also arretinische *Sigillata*, danach die Spätlatèneware behandelt und dann erst die übrige Keramik analysiert. Das hat stilistisch und logisch den Vorteil, daß die Vf. nun immer auf die hellenistisch-italischen Quellen oder auf die Latène-Quellen verweisen und die mannigfachen Mischungen beider in der Keramik der ersten 2 Jahrhunderte aufzeigen kann. Es fehlt der Vf. auch nicht an der Bemühung, ihre Analysen durch weiten Umblick zu vertiefen. Wenn ihr auch französisches Parallel-Material nicht zugänglich war, so hätte sie allerdings Veröffentlichungen über norische und pannonische Keramik heranziehen sollen, die ihr mancherlei wichtige Parallelen geboten hätten (1942 zusammengefaßt von A. Schörgendorfer, Die römerzeitliche Keramik der Ostalpenländer).

Die Vf. hat recht, wenn sie, gestützt vor allem auf Oxés Arbeiten, die lateinischen Bezeichnungen der *Sigillatagefäße* berücksichtigt. Daß die Normen der Teller- und Schalen-durchmesser von den römischen Töpfern nicht immer genau eingehalten wurden, ist eine richtige Beobachtung (S. 19) und entspricht auch modernem Gebrauch etwa bei Porzellan. Trotzdem ist es sinnvoll, die Größen anzugeben, da sie wahrscheinlich doch mit der Verwendung der Gefäße zusammenhängen. Zu beachten ist die Beobachtung (S. 25), daß Oxés Unterscheidung zwischen *catini* und *catilli* durch das Merkmal des gestrichelten Rädchenkranzes oder der (einfachen oder doppelten) Linie auf der Innenfläche nicht allgemein zutrifft.

Die Töpferstempel auf Terra *Sigillata* (TS) und TS-Imitationen faßt die Vf. S. 22—31 zusammen, wobei sie sich zum größten Teil auf das CIL. stützt. Für die Stempel auf TS-Imitationen wird auf die wichtige Arbeit von W. Drack, Die helvetische Terra-Sigillata-Imitation des 1. Jahrhunderts n. C. (1945) verwiesen. Hervorzuheben sind die Bemerkungen der Vf. über den Unterschied der italischen Stempel und der Stempel auf den nördlichen Imitationen. Während die italischen Töpfer ihren Namen im Genitiv oder auch Nominativ schreiben, die südgallischen *Sigillatätöpfer* gerne *of(ficina)* ihrem Namen hinzufügen, schreiben die Töpfer von TS-Nachahmungen ihren Namen im Nominativ und setzen *fecit* oder das keltische *avot* hinzu. Vielleicht traf die Vf. wirklich den Grund dafür mit der Vermutung, daß sich diese keltischen Töpfer scheuten, ihren Namen durch den fremden lateinischen Genitivus *possessoris* zu entstellen.

Wertvoll ist an und für sich, aber auch als Grundlage für die folgenden Formanalysen der Abschnitt 'Die Spätlatèneware' (S. 32 ff.). Die bemalte Spätlatèneware, wie sie vom Mt.

Beuvray, von der Baseler Gasfabrik, vom Hradischt von Stradonitz und verschiedenen französischen Fundorten her bekannt ist, ist auch in den Augster Frauentermen mit mehreren Typen vertreten. Wenn auch die Typen, im großen gesehen, dieselben sind wie in der übrigen bemalten Spätlatèneaware, so unterscheidet sich die Augster Gruppe doch von der entsprechenden Keramik der Baseler Gasfabrik und auch von der des augustischen Kastells auf dem Münsterhügel in Basel. Sie steht einer Gruppe aus Windisch am nächsten. Die Vf. bildet zum Vergleich Spätlatèneaware aus den Töpferöfen von Sissach-Brühl ab (Taf. 29), die aber älter ist als die Augster Keramik und zudem vor allem aus Krügen besteht. Die bemalte Spätlatèneaware wurde in Thermenschichten bis in frühklaudische Zeit gefunden, jedenfalls nicht mehr in reinen Schichten der Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr.

Nach der bemalten bespricht die Vf. die übrige Spätlatènekeramik aus den Frauentermen. In beiden Abschnitten sind die Bemerkungen über die verschiedenen Formen von Böden mit und ohne Omphalos, von Bodenrillen und Standringen bemerkenswert, da sie auch für die sog. belgische Keramik gelten.

Auf einer Seite sind die wenigen Scherben von Aco-Bechern und frühen glatten, tongrundigen Bechern etwa verkehrt-konischer Form behandelt. Ein Bruchstück der vielfach auch am Mittelrhein bis in die Germania inferior hinein vorkommenden kleinen Krüge mit grüner, gelber oder farbloser Glasur und pflanzlichen aus Formschüsseln geformten Stempelmustern ist angeschlossen (Taf. 3, 7 u. S. 41).

Der Abschnitt S. 42—48 ist den TS-Imitationen gewidmet. Die Vf. faßt als solche rot- und schwarzgebrannte Gefäße zusammen, die sonst als Terra rubra und Terra nigra innerhalb der sog. belgischen Ware unterschieden werden. Allerdings laufen auch sigillatafremde Formen wie Taf. 4, 7 wegen der gleichen Technik unter dieser Gruppe. Besonders interessant ist das sehr häufige Vorkommen der 'Schüssel mit Wandknick', des 'carinated bowl', mit roter Engobe im ganzen Schweizer Gebiet, während sie weiter nördlich am Rhein selten ist. Mit Recht betont die Vf., daß diese Form eine Latèneform fortsetzt. Aber der genauere Stammesbaum dieser Schüssel ist wie der der Reliefsigillata Drag. 29 noch unklar. Die letztere mag von der ersteren im Lauf der Entwicklung manches übernommen haben (S. 47 f.).

Ein großer Abschnitt behandelt die Relief-Sigillata (S. 49—71). Auf eine straffe Zusammenfassung der chronologischen Gruppen und der Formen folgt der Katalog. Es ist richtig, die Stileigentümlichkeiten der verschiedenen Entwicklungsstufen hervorzuheben. Die Zuweisung an einzelne Töpfer oder Töpfergruppen kam aber dabei manchmal zu kurz. Es fällt auf, daß die Vf. die reiche englische Sigillata-Literatur nicht ausgewertet hat. Unzureichend ist die Art der bildlichen Wiedergabe der Reliefsigillaten. Wenn auch die Fotos zum großen Teil sehr gut sind, so sind doch für genauere Werkstätten-Untersuchungen Fotos nicht abgerollter Scherben, noch dazu in Maßstäben wie 1:1,8 oder 1:2,5, unbrauchbar. Wie soll man die Punzen der in diesem Buch abgebildeten Sigillaten mit denen anderer Stücke identifizieren? Es kann nicht oft genug darauf gedrungen werden, daß Reliefsigillaten entweder in guten Zeichnungen oder in Fotos von Abrollungen (wie Ludowici-Ricken) genau maßstabgerecht wiedergegeben werden!

Daß das Motiv des 'gestreckten, umlaufenden Kranzes dem gallischen Geschmack bei weitem nicht so entsprach wie die Ranke' (S. 50), ist wohl zu allgemein formuliert. Die Behauptung gilt durchaus für die südgallischen, aber nicht für die mittelgallischen TS-Töpfer. Diese bevorzugen gerade bis in die klaudische Zeit hinein die gestreckte Ranke (vgl. Germania 26, 1942, 128). Auch in diesem Abschnitt sind mehrmals treffende Hinweise auf hellenistische Vorgänger der italischen TS enthalten (s. besonders die Literatur über megarische Becher S. 54 Anm. 9—11).

Im Katalog sind die südgallischen Sigillaten besser bearbeitet als die mittelgallischen und die des 2. Jahrhunderts. Nr. 202 ist übrigens auch in flavische Zeit zu setzen. Die nicht identifizierte Figur ist keine Tänzerin, sondern ein Satyr, der mit der Rechten eine Weintraube trägt (Hermet, Graufesenque Taf. 19, 80 = F. Oswald, Index of Figure Types on Terra Sigillata 597, 1). Die Lezouxwaren der flavisch-trajanischen Epoche können weitgehend an Hand der Füllornamente gegliedert werden. Soviel das Foto Taf. 47, 219 erkennen läßt, ist dieses Stück auch sicher ein Lezoux-Erzeugnis.

Es erscheint durchaus nicht überflüssig, für Götter-, Menschen- und Tierfiguren auf TS Oswalds Index of Figure Types etc. zu zitieren. Wenn auch die Mängel dieses Werkes jedem Sigillatakenner bekannt sind, so ist es doch die beste Zusammenfassung dieser Art. Dies gilt vor allem für Sigillaten des 2. Jahrhunderts, die in der vorliegenden Arbeit etwas zu kurz kamen. Einige nicht erkannte Beispiele Rheinzaberner Fabrikation seien angeführt: Nr. 206: Die Gruppe Römer und Barbar kommt außer in Heiligenberg noch in Rheinzabern vor

(Ludowici V M. 201). Das Medaillon der Scherbe ist keineswegs Forrer, Heiligenberg Taf. 22, 10, sondern eines der kennzeichnenden Rheinaberner Medaillons. Welches es ist, kann man wegen des Abbildungsmaßstabes nicht feststellen. — Nr. 212 zeigt einen typischen Eierstab von Rheinabern mit einem rechts unten unterbrochenen Bogen (neuerdings bei Ludowici-Ricken VI Eierstab 49). — Nr. 217 ist ein typisches Fabrikat des Rheinaberner Töpfers Iulius (a). Das Ornament ist Ludowici V O. 282, das kennzeichnende Kreuz O. 105 (vgl. jetzt Ludowici-Ricken VI Taf. 204, 10 F).

Interessant ist der Abschnitt über die zuerst von E. Vogt bekannt gemachte 'graue Sigillata', die also reduzierend, nicht oxydierend gebrannt ist (S. 53). Zu beachten ist, daß Trierer Import in den Augster Frauenthermen vollkommen fehlt (S. 56). Die Töpferstempel auf gallischer TS sind S. 72—81 behandelt.

Der Abschnitt über Firnisware und glasierte Keramik bringt gute Gedanken über das Zusammenfließen italischer und keltischer Keramiktradition. Auch in Augst ist eine frühe Gruppe von Firnisgefäßen, die bis gegen das Ende des 1. Jahrhunderts reicht, von einer späteren Gruppe zu unterscheiden, die gegen Ende des 1. Jahrhunderts einsetzt. Die ältere Gruppe ist mit der entsprechenden Hofheimer Gruppe gleichzusetzen. Gleichzeitig mit ihr sind zwei kleine weißtonige Becher mit dicker, hellgrüner Glasur zu datieren (Taf. 22, 10 und 32, 7).

Die rätische Firnisware setzt in der südlichen Germania superior in flavischer Zeit ein, während sie in der Raetia erst etwa um 100 auftritt. Neben Drexels 'rätischem' Becher und Topf treten auch Profile mit Karniesrändern in Augst auf. Auch in der Verzierung zeigt die Augster spätere Firnisware manche Eigentümlichkeiten gegenüber der eigentlich rätischen.

Faltenbecher, hier getrennt behandelt (S. 88 f.), gehören sinngemäß zu den nicht eingedellten Bechern, mit denen sie ja auch alle Profileigentümlichkeiten und die Behandlung der Oberfläche teilen.

14 Bildlampen werden besprochen. Von Firmalampen sind nur wenige Scherben gefunden worden. Die Erklärung des Bruchstücks 2 (S. 89) als 'karikaturistische Darstellung des Adlers mit Ganymed' ist kunstgeschichtlich völlig unwahrscheinlich.

Der letzte große Abschnitt 'Die gewöhnliche Gebrauchsware' umfaßt rauhwandige und glattwandige Gebrauchskeramik verschiedener Art. Manche Formanalyse weicht von den bisher üblichen Einteilungen ab, manche Gruppe faßt in glücklicher Weise Zusammengehöriges schärfer zusammen.

Rauhwandige, handgeformte, also nicht gedrehte Kochtöpfe mit meist verschiedenem, braunem Brand entstammen einer örtlichen Fabrikation und zeigen noch viele Latèneformen. Diese Gruppe reicht etwa bis Vespasian, wenn auch späte Ausläufer bis an die Jahrhundertwende zu verfolgen sind. Dreifußnäpfe reichen bis in das 2. Jahrhundert. Ihre Parallelen sind vor allem in der norischen und pannonischen Keramik zu suchen.

Unter den 'feineren, geglätteten und verzierten Töpfen' (S. 94 ff.) treten vor allem Schlauchgefäße mit Trichterrändern und Schultertöpfe hervor. Letztere sind in Nijmegen noch nach der Mitte des 1. Jahrhunderts durchaus vertreten. Häufig sind sie in England.

Die Teller (Schalen) sind etwas summarisch behandelt. Unter den abgebildeten Formen sind mit Bestimmtheit einige Typen herauszuheben. Wichtig ist die Feststellung, daß die in Augst charakteristischen Schüsselprofile Taf. 20, 25—43 (außer 30 und 33) aus dem späten 2. und frühen 3. Jahrhundert am Limes nicht vorkommen, während wieder das sog. herzförmige Profil nicht mehr in Augst vorkommt (S. 103). Dagegen tritt die Schüssel mit umgelegtem, gerilltem Bandrand auch in Augst auf.

Auffallend ist die Meinung der Vf. S. 104, daß eine Datierung der Reibschüsseln nach Profilen nicht möglich sei. Denn in England datiert man gerade recht gerne nach 'mortaria' (Thomas May, *Catal. of the Rom. Pottery in the Colchester and Essex Museum* [1930] 140 ff. und C. F. C. Hawkes-M. R. Hull, *Camulodunum, 1st Report* (1947) 253 ff.). Auch bei der Bearbeitung von rheinischer Keramik zeigen sich deutliche Entwicklungsreihen von Reibschüsseln.

Zu den Schlangengefäßen S. 106 ist E. Swoboda, *Die Schlange im Mithraskult: Österr. Jahresh.* 30, 1937, 1 ff. heranzuziehen.

Zuletzt sind Krüge und Amphoren besprochen. Es fällt auf, daß in der Frauenthermenkeramik fast nur 3 Typen von Krügen vorkommen, von denen ein Typus am germanischen Limes überhaupt nicht vertreten ist.

Das Buch, sehr gut vom Verlag ausgestattet, ist eine wertvolle, umsichtige und sorgfältige Arbeit. Sein Wert liegt nicht nur in der gut gegliederten Vorlage eines umfangreichen Mate-

riales, sondern auch in der Abgrenzung der Keramikprovinz der südlichen Germania superior gegen die Raetia und nach Norden, schließlich in verschiedenen Beiträgen zur allgemeinen Entwicklung der provinziälromischen Keramik in Nordwesteuropa.

B o n n .

H. v. Petrikovits.